

klasser,

Arabische Zus-

sprache.

De 410



D. De 410

Die arabische Aussprache.

Studie von **Eduard Glaser**, vorgelegt und einbegleitet von Prof. Ludwig
am 11. Mai 1885.

Die in der vorliegenden abhandlung behandelten laute komen im alphabet der arabischen sprache in folgender ordnung und unter folgenden benennungen vor:

bê, tê, tê (= th ts), g'îm (džîm), hâ, hâ (od. hha), dâl, dâl, rê, zê, sîn, šîn, sâd, đad, řa, zâ, 'ain, ghain, fê, qâf, kâf, lâm, mîm, nûn, hê, wâu, yê.

Die gewöhnliche arabische schrift (Neskhi etc.) ist bekanntlich aus der kufischen abgeleitet, welche die secundären laute ebenso durch diakritische punkte unterscheidet. Wie das Neskhi hat auch die kufische schrift nur ein ursprüngliches zeichen für dâl und dâl, für 'ain und ghain, für sâd und zâd, für tê und tê, für řa und zâ, für sîn und šîn. Ebenso faszt es hâ und hâ (hhâ) mit g'îm zusammen, obwol letzteres mit den beiden erstern nicht verwandt ist. Es ist eben ein alphabet der lautarmen nordsemitischen sprachen an das lautreiche Arabisch angepasst worden. Auch die himyarische schrift weist einen ähnlichen process auf; auch an diese ser lautreiche süd-arabische sprache wurde ein phoenikisches alphabet angepasst (in vil früherer zeit), und es muszten die laute, die man instinctmâszig als secundâr auffaszte, durch variation der buchstaben für die mer primären laute dargestellt werden. Die himyarischen formen für g'îm, dâl, hâ, wâu, řa, yê, lâm, mîm, nûn, sîn, 'ain, fê, qâf, rê, tê weisen deutlich auf phoenikische originale. Es ist nun merkwürdig, dasz

die ergänzung des lautstandes im himyarischen zum teil in anderer weise als im kufischen alphabet durchgeführt ist. Während das kufische alphabet das allgemein semitische elif beibehält, und für g (g'im) eine form wält, die mit hâ und hâ (hhâ) zusammenfällt, behält das himyarische das zeichen für g für g'im, und wält für elif eine (vgl. auch das sinaitische elif) variation von hâ hâ (hhâ); verwandt sind im himyarischen die zeichen für tê und tē (thê tsê) und noch einen dritten t-laut, (abgesehn von dem emphatischen t̂â), für sîn und dâd, für sâd und zâ, für t̂â und dâd, und wol auch die zeichen für 'ain und gâf, für zê und dâl; hingegen zeigen die zeichen für 'ain und ghain keine verwandtschaft. Da ghain unzweifelhaft ein secundärer laut ist, so musz man auch das zeichen dafür als secundär als abgeleitet von einem andern betrachten, und zwar entweder von dem zeichen für g'im oder von dem für elif hê hâ hâ (hhâ).

Vergleicht man nun die derivation der secundären zeichen im himyarischen mit dem was dr. Glaser als das verhältnis der aussprache von t̂â und dâd, und von sâd zâ und dâd im Arabischen schildert, so findet man etwas ganz ähnliches: für dâd existieren zwei zeichen, von denen das eine auf sîn, das andere auf t̂â zurückführt, während die zeichen für sâd und zâ nur schwach von einander differenziert sind. Es ist also offenbar, dasz die fixierung diser vier laute zu verschiedenen zeiten versucht immer schwierigkeiten verursacht hat, und widersprüche bestehnd bliben, die nie überwunden sondern nur durch einen machtspruch der theorie, der grammatik, zum schweigen gebracht worden sind.

(Folgt die Abhandlung Dr. Ed. Glasers.)

Ein beinahe vierjähriger Aufenthalt in den verschiedensten arabischen Ländern (Tunesien, Tripolis, Malta, Unter- und Oberägypten, Suez isthmus, Hidjâz und Jemen) und der ununterbrochene Verkehr auch mit Bewohnern der meisten übrigen arabischen, jedoch von mir nicht bereisten Gegenden (Algerien, Marokko, Syrien, Mesopotamien, Nedjd und Hadhramaut), dürfte mich berechtigen, meine Erfahrungen in Bezug auf die Aussprache des Arabischen mitzuthemen, zumal ich vor meiner Abreise nach dem Orient nicht nur äusserst gründlichen Unterricht in arabischer Vulgärgrammatik bei Herrn Professor Wurm genossen, sondern auch das für die vorliegende Studie geradezu unschätzbare Glück hatte, mich an der Hand des unter Philologen merkwürdiger Weise wenig bekannten Büchleins des berühmten Wie-

ner Physiologen Dr. Brücke: Über die menschliche Stimme und Sprache mit der wissenschaftlichen Behandlung des Lautsystems vertraut zu machen.

Diesem ausgezeichneten Systeme Brücke's schliesse ich mich im Grossen und Ganzen an und werde nur jene Specialbemerkungen machen, welche der grosse Physiologe gewiss auch selbst nicht unterlassen haben würde, falls er Gelegenheit gehabt hätte, lange Zeit unter Arabern zu leben.

So bemerke ich zuvörderst, dass es nicht ganz zweckmässig ist, die einzelnen Articulationsstellen streng zu unterscheiden, weil man dadurch sofort eine ganze Reihe von Zwischenconsonanten, die in der That beobachtet werden und auch im Laufe dieser Abhandlung zur Sprache kommen sollen, von der Erklärung und Betrachtung ausschliesst. Ein frappantes Beispiel mag diess erhärten, nämlich die Consonantenreihe der arabischen Laute *t*, *ṭ* und *k*; — *t* und *ṭ* werden beide mit der Zungenspitze erzeugt, indem man dieselben an den untersten Theil des Zahnfleisches der oberen Zahnreihe (so das *t*) oder an den obern Theil desselben Alveolare, eventuell an die erste Gaumenpartie anlegt (*ṭ*). — Allein nichts hindert uns, mit der Zungenspitze immer weiter längs des Gaumens nach rückwärts zu wandern, bis wir genau zur Articulationsstelle des *k* gelangen und beispielsweise auch hier den Zungenspitzenlaut, also das *t* erzeugen. Hier muss der Laut selbstverständlich ein Bastard werden und die Eigenschaften des *k* und des *t* in sich vereinigen. Das Wort *Tâl* (*Thal*) wird hier dem aufmerksamsten Beobachter bald wie *kahl*, bald wie *Thal* oder richtiger wie beides erscheinen. Dasselbe z. B. auch mit dem Worte „Ton,“ das „Ton“ und „Kohn“ in sich vereinigen wird. — Wir haben also zwischen dem einfachen *t* und dem an dem Articulationspunkte des *k* erzeugten *t* eine beliebige Mannigfaltigkeit von Bastarden, von denen sich in der That einige, wenngleich vielleicht nicht das Extrême, in den verschiedensten Sprachen vorfinden. So schwankt das arabische *ṭ* innerhalb eines nicht unbedeutenden Zwischenraumes hin und her, wenn man seine Aussprache in den verschiedenen Ländern belauscht, und mit dem englischen *t* mag's wol auch ein ähnliches Bewandtnis haben. Analoges wird im Laufe dieser Abhandlung ganz besonders auch für den arabischen Laut des *g'* (*djim*) betont werden.

Nach dieser Vorbemerkung und unter der Voraussetzung, dass der Leser mit der Brücke'schen Terminologie einigermaßen vertraut sei, will ich nun zunächst constatiren, dass ich eine verhältnismässig

reine und scharfe Aussprache der Buchstaben (nicht der Worte), den Vorschriften der uralten arabischen Lautlehre, dem Tadjwid gemäss, in Tunis und Qairuân fand.

Die beste Aussprache auch gepaart mit richtiger Betonung und correcter Aussprache des Gesamtwortes, so dass sie eigentlich die erste Stelle beanspruchen könnten, besitzen die Benî Qaḥṭân, einige weiter nördliche, bis in die Nähe von Mekka wohnende 'Assÿr- und Hidjâz-Stämme, ferner die Jâmiten (Nedjrân) und die Bewohner des Östabhanges des Serât, also östlich und nördlich von San'â. Hierauf folgt in Bezug auf Reinheit der Buchstabenaussprache Mekka, Medina, Djedda; die anstossende arabische Küste nach Nord bis etwa gegen El Wedj, nach Süden bis Abu 'Arîsch und das östlich von Mekka und Medina gelegene Nedjd. Erst dann kann Oberägypten, Djebel Schammar, Hadhramaut, Südjemen und der afrikanische Küstenstrich des rothen Meeres aufgezählt werden; als letzte, verdorbenste Aussprache müsste die in Syrien, Marokko, Unterägypten und Malta bezeichnet werden, wengleich besonders Syrien und Unterägypten in Europa geradezu als Musterländer gelten. Ich muss jedoch ausdrücklich betonen, dass es sich hier nur um die Aussprache der einzelnen Buchstaben und nicht um die Schönheit der Sprache handelt; denn in dieser Beziehung verdienen allerdings Ägypten und Syrien vor allen andern Ländern die Palme, besonders die gebildeteren Einwohner, wengleich auch hier im gewöhnlichen Verkehre eine sträfliche Nonchalance herrscht, besonders bezüglich der einfachsten grammatischen Grundregeln.

Selbstverständlich halte ich mich bei der Charakterisirung der Lautwerte besonders an jene Länder, in welchen ich längere Zeit ununterbrochen lebte: Tunesien, Ägypten und Südarabien und werde die Aussprache der Buchstaben in den übrigen Ländern so weit thunlich und nöthig berücksichtigen.

bê: Dieser Buchstabe entspricht vollkommen dem deutschen b und scheint, gerade wie in Europa auch im Orient weicher oder härter ausgesprochen zu werden; je nachdem die Höhenlage der Gegend geringer oder grösser ist. In den Tiefländern wird es sehr weich und, wie überhaupt die Worte, mit tiefer Stimmlage hervorgebracht. Im jemenischen Gebirge (2800 Meter Seehöhe) beinahe wie p und mit weit höherer Stimmlage. — Der tonlose Verschlusslaut p existirt im Arabischen nicht.

dâl und tê: Articulationsstelle bei etwas geöffneten Zahnreihen am untern Theil des Zahnfleisches der oberen Zahnreihe; wie deut-

sches d und t mit der Zungenspitze erzeugt. In Sanâ wird d etwas härter ausgesprochen, so dass der Fremde gerade so wie die Schulkinder in Deutschösterreich unwillkürlich zu fragen geneigt wäre: hartes t oder weiches t? — Sonst überall correct, mit Ausnahme Marokko's, wo das t sehr häufig wie ts ausgesprochen wird.

ţâ: Articulationsstelle zwischen dem obern Theil des Alveolare und dem Beginne des Gaumens. — Tonloser mit der Zungenspitze erzeugter Laut. So im Maghrab. In Ägypten näher am t articulirt, in San'â weich, also getont, daher wie ein nach rückwärts verschobenes d ausgesprochen. Im jemenischen Gebirge wird im Allgemeinen der Unterschied zwischen „hart“ und „weich,“ oder nach Brücke, „tonlos“ und „tönend,“ mehr oder weniger verwischt; nur in den tiefern Partien des Gebirges werden alle Unterschiede streng beobachtet, so in Jâm, Qaḥţân u. s. w. Das San'âner ţ entspricht beinahe dem ägyptischen und syrischen ḍ. — Es ist geradezu unbegreiflich, dass gerade dieser einfache Buchstabe allen Europäern unaussprechlich klingt und dass man in der That an diesem Laut jeden Fremden sofort erkennt; der Continentaleuropäer kann sich eben von seinem t nicht trennen und der Engländer verräth sich sofort durch eine zu weit rückwärts liegende Articulation seines t, bei der er überdiess nicht den obern Theil der Zungenspitze, sondern den untern an die vorderste Gaumenpartie anlegt, wobei er also die Zungenspitze gewissermassen nach aufwärts umbiegen muss, so dass sich ein leiser Anklang an s oder sch mit einschleicht. Selbstverständlich spricht er so auch das t aus. — Das ţâ, dieser ureigentliche semitische Laut wird von allen Arabern beinahe in gleicher Weise ausgesprochen und nie und nirgend mit dem tē verwechselt. Es ist bemerkenswert, dass der entsprechende weiche (tönende) Laut des ṭ im Arabischen als solcher nicht vorkommt, man müsste denn die corrupte Aussprache das ḍâd in Syrien und Ägypten oder das jemenische ṭ als den tönenden Repräsentanten dieses Buchstaben auffassen.

dâl und tē verhalten sich zu einander genau wie b zu p, g zu k, d zu t, w zu f, s zu ss, ž (französisches j) zu sch u. s. w. Das eine ist eben der tönende, und tē der tonlose (harte) Laut, welcher erzeugt wird, indem man die Zungenspitze etwa 2 Millimeter weit zwischen den beiden Zahnreihen heraussteckt und beim d ohne Kraftanstrengung (tönend, weich), hingegen beim tē mit Energie die Luft herauspresst. Diese Buchstaben werden nur in sehr wenigen Gegenden (in den gebirgigen Theilen Jemens, 'Asyrs und dem diesen Ländern zugehörigen Ostabhang des Serât bis in die Nähe von Mekka, ferner

in einzelnen Distrikten Nordafrikas, wie speziell Tunesien) correct ausgesprochen und selbst hier mit einigen bemerkenswerten Varianten: In San'â z. B. wird die Zungenspitze mit den beiden geöffneten Zahnreihen in eine Linie gebracht, jedoch nicht (besonders beim t) an dieselben angepresst, so dass zwar der Zischlaut des t entsteht, aber förmlich in der Luft schwebend erhalten wird und wie ein Gemisch von t und h klingt. In Tunis wird das t häufig mit f verwechselt wie besonders in der Phrase mâ fam mâsch an Stelle des richtigen mâ tham mâsch (es gibt nicht). Die tunesischen Juden, die sich überhaupt durch eine der verdorbensten Aussprachen des Arabischen kennzeichnen, setzen d für d und einfaches t für t, gerade so wie die Malteser, Ägypter und Syrier, welche beide letzteren nicht einmâl hierin consequent bleiben, indem sie das d manchmal auch wie zê (z oder s) aussprechen. Die arabische Tihâma und Nedjd verwechseln diese Laute ebenfalls mit d und t.

zê, sin, sâd, ðâd und zâ.

zê und sin, dem tönenden und dem tonlosen (weichen und scharfen) s vollkommen entsprechend, also an der Articulationsstelle von d und t erzeugt, werden von allen Arabern und orientalischen Juden mit Ausnahme der tunesischen Juden, die z mit g' und s mit š (sch) ineinanderfliessen lassen, correct ausgesprochen. Diese merkwürdige Ausnahme der tunesischen Juden lässt wol mit Recht darauf schliessen, dass wir es hier mit den Nachkommen jenes Stammes zu thun haben, der an seiner Unfähigkeit, das Wort Schibolet auszusprechen — er verwechselte es stets mit Sibolet) bei der Flucht nach einer Schlacht erkannt und zum grössten Theile niedergemetzelt wurde, die Griechen haben übrigens dieselbe Eigenheit.

sâd verhält sich zu sin genau wie ðâ zu tê. Es ist ein s, das an dem obersten Theile des Zahnfleisches u. z. tonlos (also hart) erzeugt wird. In San'â wird es bisweilen erweicht. Der eigentliche tönende Laut existirt nicht im Arabischen; nur in Tunis wird das ð wie ein sehr weiches s ausgesprochen.

zâ ist ein weicher s-Laut, an der Articulationsstelle des ðâ (also zwischen dem zê und dem weichen tunesischen ð) erzeugt. In Tunis nähert es sich mehr dem ðâd, in Ägypten, Syrien, der arabischen Tihâma wird es wie z ausgesprochen, manchmal sogar wie t, in San'â correct.'

ðâd wird in jedem Lande anders ausgesprochen. In Tunis wie ein weiches s an der Articulationsstelle des s, also wie dieses mit der an die Gränzkante von Zahnfleisch und Gaumen angelegter Zun-

genspitze erzeugt; im Jemen in folgender Weise; Die Zungenspitze wird wie beim *d* ein wenig zwischen den geöffneten Zahnreihen hervorgestreckt, dabei aber der der Spitze zunächstliegende vordere Theil des Zungenrückens der ganzen Breite nach an das Alveolare leise angelegt. In Ägypten und Syrien, alles angeblich des sogenannten Wohlklangs wegen wird aus dem *d* ein einfaches *d*, das an der Articulationsstelle des *ṭ* erzeugt wird. Wir werden weiter unten sehen, ob diess bloss dem Wohlklang oder aber ganz andern Ursachen zuzuschreiben ist.

g'im: Auch dieser Buchstabe wird sehr verschieden ausgesprochen. Meiner Ansicht nach ist das *g'* nichts weiter als ein *g*, fast so wie es in Ägypten ausgesprochen wird. Allerdings dürfte es ursprünglich ein *g* gewesen sein, dessen Articulationsstelle ein klein wenig nach vorne, also gegen das *j* verrückt war, so dass man es also als ein erweichtes *g* bezeichnen könnte. Allein in dieser Aussprache stand es dem eigentlichen in allen und auch im arabischen Idiom vorhandenen wirklichen *g* (*qâf*) so nahe, dass man seine Articulation, um Verwechslungen zu vermeiden, allmählich etwas nach vorne verschob. In der That spricht man nämlich in ganz Arabien und unter den die ursprüngliche Sprache am intactesten bewahrenden Kabylen und Beduinen aller andern Länder das *qâf* wie deutsches *g* aus. Selbst im Maghrab, wo die Lehre vom Tadjwid (von der correcten Aussprache) offenbar erst später gegründet wurde, sprechen nur die Städter und Gelehrten das *q* an einer ganz rückwärts am letzten Theile des Gaumens liegender Articulationsstelle aus. Die Beduinen, Tunesier, haben für *q* nur ein *g*. — Das nach vorne geschobene *g* (*g'im*) musste dann natürlich zunächst die Charaktere von *j* (deutsches *j* wie in *ja*), an dessen Articulationsstelle es trat und von *g*, mit dem es den zur Bildung dieses Buchstabens in Aktion tretenden Zungentheil gemein hat, in sich vereinigen. In der That ist diess die Aussprache des *g'* in Djedda, Mekka, Nedjd, Kaḥṭân, Jâm und Oberägypten. Es muss als ein Irrthum bezeichnet werden, in diesem Laute ein *d* zu suchen, und demgemäss ist auch die Transscription mit *dj* eine verwerfliche. Ein schlagendes Analogon dazu besitzen wir im türkischen *kêf*, das auch wegen seiner Nachbarschaft mit dem wirklichen *k* (dem *qâf*, das die Türken beinahe wie unser *k* aussprechen) ein wenig nach vorne verlegt worden ist. Es fällt aber deswegen niemandem ein, Tjâtib für Kâtib zu schreiben, wol aber Kiâtib oder Kjâtib, was richtiger ist, da das türkische *k* in der That an der Articulationsstelle des *j* erzeugt wird. Ungeübte

Ohren hören beim arabischen g' gerade so ein d, wie die südslavischen Lloydkapitäne im türkischen k ein t, so dass sie ganz ruhig tschâtib oder tjâtib aussprechen. — Eine annähernd richtige Transscription des g'im wäre also gj, analog dem ungarischen gy, in dem in der That auch das arabische g'im zu stecken scheint.

Aber gerade wie die Gelehrten Europa's sind auch die meisten, vom Stammlande entfernten Araber in den Fehler verfallen, im g' ein d zu erblicken und haben aus dem j ein ž gemacht, so dass sie das g' wie dž aussprechen; so in vielen Theilen des Jemen und an zahlreichen Punkten der arabischen Küste des Rothen Meeres. — In letzter Instanz endlich liess man auch noch das d fallen und spricht das g' einfach wie ž (französisches j) aus. So in Syrien und im Maghrab. — Ähnliches liesse sich auch für das türkische g nachweisen. Die Ägypter haben es als reines g bewahrt. Dadurch waren sie selbstverständlich gezwungen, das q in Gemässheit der maghrebinischen Tadjwidregeln nach rückwärts zu verlegen oder, da ihnen das zu schwer fiel, einfach ganz auszumärzen und durch ein sogenanntes Hamza zu ersetzen.

'aïn und hâ:

Ich stelle diese beiden Laute zusammen, weil sie sich in der That zu einander so verhalten wie d zu t, oder b zu p, also wie ein tönender Laut zu dem ihm entsprechenden tonlosen (harten). Es sind diess die beiden am weitesten rückwärts gebildeten Laute u. z. werden sie beide in der Rachenhöhle erzeugt. 'aïn ist der tönende, hâ der tonlose Laut. Sie werden in allen Ländern correct ausgesprochen und machen den Europäern anfangs die grösste Schwierigkeit.

ghain und hâ sind der tönende und der tonlose Laut (Reibungsgeräusch), mit der Uvula erzeugt. — ghain jedoch entspricht nicht vollkommen dem französischen r grasseyé, welches eine leichtere Vibration des Züngelchens voraussetzt. Am allerwenigsten aber hat es mit dem ġ gemein, als welches es die Türken aussprechen.

fê wird überall wie f ausgesprochen. Der entsprechende tönende (weiche) Laut, also unser deutsches w fehlt im Arabischen.

qâf ist nach dem maghrebinischen Tadjwid ein k, welches an dem hintersten, der Uvula benachbarten Gaumentheile erzeugt wird. — Es wird nur im Maghreb so ausgesprochen, aber selbst hier nur von Städtern und Gelehrten. Sonst überall wie reines g, nur in Ägypten und Syrien wird es nicht ausgesprochen, sondern durch ein Hamza ersetzt.

Über kéf ist schon das Nöthige gesagt worden. Es ist diess das dem qáf (gewöhnlicher Aussprache als g) entsprechende tonlose Reibungsgeräusch. —

wau wird mit den beiden Lippen u. z. als tönendes Reibungsgeräusch erzeugt. Der entsprechende scharfe (tonlose) Laut fehlt. In manchen Gegenden, besonders in Maghrab wird es in vielen Worten geradezu wie das übrigens mit ihm sehr verwandte u ausgesprochen.

Über re, šin, lám, mím, nún, hê, yê ist nichts zu sagen, da sie vollständig unseren deutschen Buchstaben r, sch, l, m, n, h und j entsprechen.

Nur im Worte Allah wird das lám nicht an der Articulationsstelle des d, sondern an der des dád erzeugt. — Der entsprechende tönende laut von šin existirt im Arabischen nicht, oder höchstens als unrichtige Aussprache des g' in Tunis und Syrien. Die Vokale und der Accent sollen in einer Spezialabhandlung besprochen werden, so dass mir nur noch einige allgemeine Bemerkungen übrig bleiben:

Die heutige arabische Schrift hat ihren Ursprung jedenfalls in Mittelarabien gehabt, u. z. in der Nähe von Mekka und in den südöstlich an die heilige Stadt anstossenden Districten. Diess scheint mit Sicherheit aus dem Umstande hervorzugehen, dass man sowol in Nord- als auch in Südarabien zahlreiche Inschriften gefunden hat (im Norden altaramäische und in Südarabien sabäisch-himjarische), welche uns das Vorhandensein anderer semitischer Sprachen und Schriftarten in der vorislamischen Zeit beweisen. Speziell scheinen die Sabäer, wol das bedeutendste Culturvolk Arabiens, in alter Zeit eine Handelsstrasse im Innern der Halbinsel von Saba über Nedjrân und längs des Gebirges nordwärts bis Syrien gehabt zu haben. Die an verschiedenen Punkten dieser Strasse bereits jetzt gefundenen und andere von mir bei gelehrten Arabern erkundete Himjarsche Inschriften weisen darauf hin. Nicht minder scheinen Handelsstrassen der Sabäer mit Colonien in der Richtung nach dem nördlichen Djauf und Mesopotamien und von Nedjrân durch das Wadi Dewásir nach dem Golf von Bahrein angelegt worden zu sein, was gleichfalls aus meinen Erkundigungen erhellt. Es ist daher begreiflich, dass schon in vormohammedanischer Zeit besonders das Sabäische von bedeutendem Einflusse gewesen sein muss auf das Arabische. In der That finden wir jeden einzelnen der heutigen arabischen Laute auch im Sabäischen, hier jedoch mit ganz eigenen selbstständigen Buchsätzen bezeichnet, die uns ihre Ursprünglichkeit erkennen lassen. Heterogene Laute haben im Sabäischen auch grundverschiedene Zeichen.

Wenn wir nun auch noch in Gemässheit unserer obigen Auseinandersetzungen berücksichtigen, dass gerade im Stammgebiete des Arabischen auch trotz des sabäischen Einflusses nicht die reinste Aussprache sich erhalten hat, während gerade Südarabien und speziell die ehemals sabäischen oder himjarischen Gegenden sich in dieser Richtung auszeichnen, ist dann nicht die Frage gerechtfertigt, ob denn überhaupt im Arabischen ursprünglich alle punktirten Buchstaben und die ihnen entsprechenden Laute vorhanden waren oder ob nicht manche von ihnen erst aus dem Sabäischen herübergenommen wurden? Diese Frage scheint wichtig genug zu sein, um die Arabisten und orientalischen Archäologen, also die Semitisten, anzuspornen, ihre Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet zu lenken. Vielleicht wird sich dann herausstellen, dass die Verderbtheit der arabischen Sprache in Ägypten und Syrien nicht eine Folge des Wohlklangs ist, sondern der Beibehaltung einer beschränkteren Anzahl von Lauten aus ältern Sprachen, vielleicht auch der urarabischen zuzuschreiben ist, die eben gewisse Laute, für die man erst kurze Zeit vor dem Islam, die sabäischen Lautwerte nachbildend, Zeichen einführte, ursprünglich nicht besaßen. — Es wäre also in diesem Falle erst ein in Mode gekommener buchstaben- und lautärmerer arabischer Dialekt nach Nordarabien, Syrien und Ägypten und erst später die noch übrigen sabäischen Lautwerte dahin verpflanzt worden, so dass es erklärlich wäre, dass wir noch heute diese alte (lautärmere) Aussprache vorfinden, die für die Zeichen des dāl, tê, qād, zā u. s. w. keine entsprechenden Lautwerte besitzt.

Andererseits würde man den Gründen nachzuspüren haben, welchen die Conservirung der correkten Aussprache in gewissen Theilen des so weit entfernten Maghreb, wo die Araber kein dem Arabischen nahe verwandtes Idiom vorfanden, zur Folge hatten. Vielleicht wird sich auch hier herausstellen, dass die Conservatoren der sämtlichen Lautwerte im Maghreb nichts weiter als südarabische, also von den Sabäern abstammende Krieger waren, die Schrift und Aussprache mitbrachten und ihren Nachkommen vererbten. In meinem Besitze befindet sich eine Abstammungsliste der vornehmsten Araberfamilien von Kairuan, die ich dort anfertigte, aus der in der That hervorgeht, dass ihre Ahnen, die im ersten Jahrhundert der Hidjra nach dem Maghreb kamen, gute südarabische Stammesaraber waren. Auch würde sich in dieser Richtung empfehlen, das maltesische Idiom hinsichtlich seiner Aussprache genau zu untersuchen; denn auch diese Insel hat die Aussprache ihrer Eroberer angenommen und bis

heute bewahrt. Die Colonisatoren Malta's scheinen jedoch keine Süd-araber gewesen zu sein. —

Constantinopel, 23. Dzbr. 1884.

Nachtrag zum g'ím.

Es ist auch ein ähnliches Verhältniß in den modernen Sprachen zu erinnern, die aus der lateinischen hervorgegangen sind. *Generatio* (sprich *Generazio*) wird italienisch zu *generazione* (sprich *gyenerazione* oder schon *corrupirt dženerazione*) und französisch *génération* (spr. *ženeration*).

Auch das deutsche *g* macht eine ähnliche Umwandlung durch, jedoch in etwas weniger *corrupirter* Form. Es übergeht nämlich das *g* in ein *j*. — Dieses *j* nimmt die Stelle des schon *corrupirteren* *ž* der andern Sprachen ein. Die Ersetzung des deutschen *g* am Ende mancher Wörter (z. B. richtig, vernünftig u. s. w.) durch ein *ch* bildet nur eine scheinbare Anomalie, denn das deutsche *ch* in diesen Wörtern hat dieselbe Articulationsstelle wie das *j* und ist der dem *j* entsprechende tonlose (harte) Laut. Es ist nicht zu verwechseln mit dem etwas weiter rückwärts articulirten *ch* zahlreicher anderer deutscher Wörter. — Auch das neugriechische *γ* ist schon etwas erweicht.

Beim *k* ist genau dasselbe wahrzunehmen. Italienisch *capello* heisst auf französisch *chapeau* (spr. *šapô*), *cantare* (singen) übergeht französisch in *chanter* u. s. w.

Merkwürdig ist die Umwandlung des *k* im Nedjd, wo es wie *ts* (deutsches *c*) ausgesprochen wird. Hier trat also an die Stelle des *š* ein *s*, was an die Metamorphose des Wortes *Caesar* (ursprünglich wahrscheinlich *Kaesar* ausgesprochen) in *Cesare* (sprich *tšésare*) und endlich französisch *César* (sprich *Sésar*) erinnert. — Die Slaven haben daraus *Tsésâr* (böhmisch *Císar*, russisch *Câr*, sprich *Tsâr*) gemacht. Diess sind jedoch seltene, wenngleich nicht unerklärbare Ausnahmen.

Nachtrag zum jê.

Das entsprechende tonlose (harte) Reibungsgeräusch (das deutsche *ch* in „ich,“ „richten“) hat das Arabische nicht.

D: Se 440

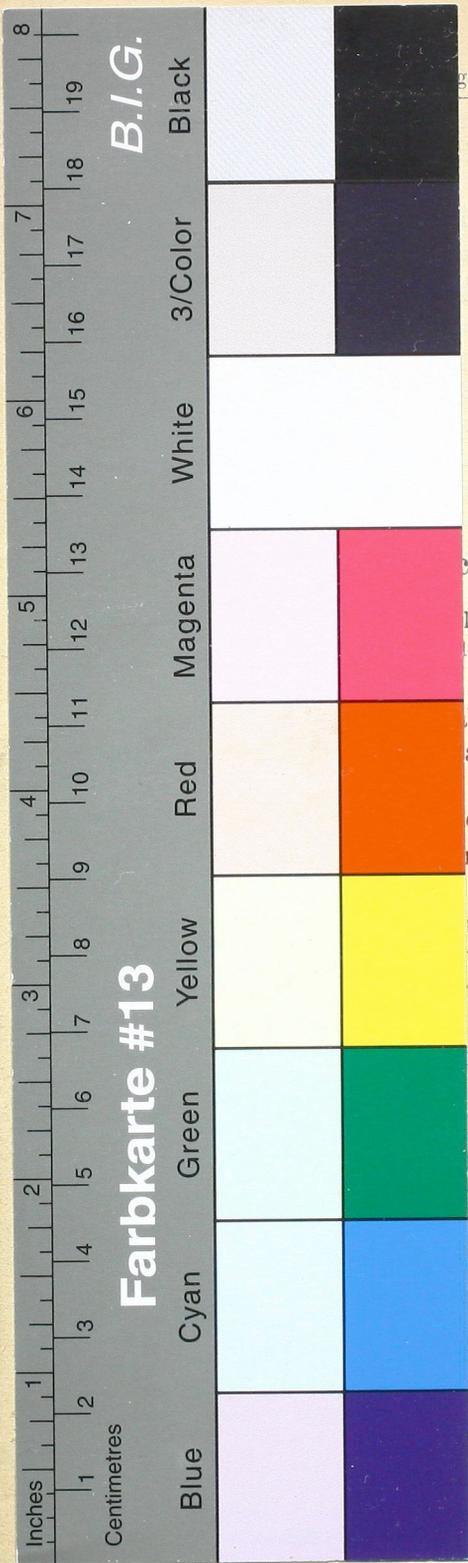
D
Le 710

ULB Halle 3/1
000 867 926



Nur für den Lesesaal





D. De 410

he Aussprache.

legt und einbegleitet von Prof. Ludwig
 . Mai 1885.

bbhandlung behandelten laute komen
 ache in folgender ordnung und unter

džim), hâ, hâ (od. hha), dâl, dâl, rê,
 n, ghain, fê, qâf, kâf, lâm, mîm, nûn,

schrift (Neskhi etc.) ist bekanntlich
 welche die secundären laute ebenso
 scheidet. Wie das Neskhi hat auch
 prüngliches zeichen für dâl und dâl,
 l zâd, für tê und tê, für tâ und zâ,
 hâ und hâ (hhâ) mit g'im zusammen,
 erstern nicht verwandt ist. Es ist
 en nordsemitischen sprachen an das
 orden. Auch die himyarische schrift
 auf; auch an dise ser lautreiche süd-
 hoenikisches alphabet angepasst (in
 en die laute, die man instinctmâzig
 ariation der buchstaben für die mer
 n. Die himyarischen formen für g'im,
 nûn, sîn, aîn, fê, qâf, rê, tê weisen
 ale. Es ist nun merkwürdig, dasz

